

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 5: **Innerstädtische Läden; Ein regionales Schnellbahnsystem**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bücher

### Justus Buekschmitt: Ernst May

*Bauten und Planungen, Band 1  
160 Seiten mit 144 Abbildungen  
Alexander Koch GmbH, Stuttgart 1963.  
Fr. 55,30*

Der 1886 geborene, heute in Hamburg lebende Architekt Ernst May ist Generationengenosse von Gropius, Mies van der Rohe, Le Corbusier. In München, unter anderen bei Theodor Fischer, und in London bei Raymond Unwin hat er die normale Architekturausbildung durchgemacht, die zu jenen Zeiten noch nicht von der heutigen Fülle absorbierender praktischer, technischer und organisatorischer Probleme überfrachtet war. 1925, mit der Berufung als Leiter des gesamten Bauwesens in Frankfurt, trat er als bedeutende Kraft innerhalb der Neuen Architektur hervor. Folgerichtig erscheint er in der Gründungsgruppe der CIAM. Von 1930 bis 1934 wirkte er als Städteplaner in Sowjetrußland, wohin ihm eine Reihe junger Architekten – unter anderen Mart Stam, Hans Schmidt, Gustav Hassenpflug, Werner Hebebrand – folgten. Von 1934 an war May in Afrika als Farmer und Architekt tätig. Erst 1954 ging er wieder nach Deutschland zurück.

Das mit einem sehr anerkennenden Vorwort von Walter Gropius eingeleitete Buch Buekschmitts zeichnet die Lebens- und Arbeitsbahn Mays mit großer Sachkenntnis auf, bei aller Verehrung, die May entgegengebracht wird, ohne Starkult und philosophischen Bombast. Eine sympathische und instruktive Publikation. In vielen eingewobenen Passagen kommt Ernst May selbst zu Wort, wodurch das Buch authentische Züge erhält.

Die Anfänge des Werdegangs, die Lernzeit bei Unwin, dem englischen Städteplaner, der Einfluß Peter Behrens' werden aufgezeigt und mit Architekturskizzen begleitet, die dem jungen Architekten gut anstehen. In den vor der Frankfurter Zeit liegenden Siedlungsbauten in Schlesien ist die architektonische Form im einzelnen noch frühwerkbüchlich-biedermeierlich, die planerische Konzeption jedoch schon auf neuen Bahnen. In den kurzen fünf Frankfurter Jahren ist May zur vollen Reife gelangt. Die ästhetischen Probleme treten zurück, obwohl Mays Frankfurter Bauten, von heute aus gesehen, sich auch künstlerisch gehalten haben; dem Sozialen wird der Vorrang eingeräumt. Buekschmitt zitiert dazu eine bemerkenswerte Äußerung Aristide Maillois, dem Kessler die Mayschen Siedlungen zeigte: «Jusqu'à présent, tout ce que

j'ai vu d'architecture moderne était froid, mais ceci n'est pas froid, au contraire.» Mays Arbeiten wirkten damals weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Seine zusammen mit Fritz Wichert herausgegebene, von Joseph Gantner, dem heutigen Basler Kunstgeschichtsordinarius, redigierte, ungemein anregende Zeitschrift «Das Neue Frankfurt» wurde eifrig gelesen. Auch von den jungen Schweizer Architekten, von denen ein Teil mit May in Verbindung stand und deren Meisterstück, die Zürcher Siedlung Neubühl, sich in manchen Prinzipien an Mays Ideen anschließt. Schade, daß Buekschmitt nicht näher auf diese für jene fruchtbaren Jahre so aufschlußreiche Zeitschrift eingeht.

Im Kapitel über die russische Periode Mays zeigt Buekschmitt die Schwierigkeiten auf, gegen die zu kämpfen war. Auf der einen Seite waren damals noch die Tendenzen der Architektur in Rußland dem Experiment offen; auf der anderen Seite drängten sich konservativ-reaktionäre Strömungen vor. Die städtebaulichen Konzeptionen Mays und seiner Mitarbeiter waren völlig neu, die Zwischenglieder fehlten. Eine dreifach tragische Situation, die zum Scheitern der Pläne führen mußte, die sich später zum großen Teil als richtig erwiesen.

May verließ Rußland, als in Deutschland die Nazi schon den Weg zu Bombast und Banalität beschritten hatten. Die Absage an die deutschen Machthaber und die Zeit in Afrika schildert Buekschmitt in eindringlicher Darstellung: die ersten Jahre der Farmerzeit, in der May das ihm fremde Land studierte, die Internierung während der ersten Kriegsjahre, den Neubeginn als Architekt, nach dem neben Siedlungsplanungen zum erstenmal auch Einzelbauten entstehen, mit denen sich May als moderner Architekt von Rang erweist.

Die beiden letzten Kapitel sind Mays Arbeiten seit seiner Rückkehr nach Deutschland gewidmet. Auch jetzt heißt seine Arbeit Kampf für längst nicht realisierte Forderungen sozialen Bauens, auch jetzt, im Alter, beteiligt er sich an Wettbewerben und nimmt das Risiko auf sich, nicht prämiert zu werden. Seine Ideen und Forderungen sind zwar längst Allgemeingut geworden oder scheinen es geworden zu sein, von der Verwirklichung ist indessen nicht allzu viel zu sehen. Am Maß des Kampfes, den der Architekt entfacht und den er zu bestehen hat, ist seine künstlerische und moralische Kraft abzulesen.

Buekschmitts Buch schließt mit einem Verzeichnis der Mitarbeiter Mays. Was dem Buch fehlt, ist eine Bibliographie. Ich bin zwar kein Freund der esoterischen, perfekten Literaturangaben, aber auf das Wichtigste sollte immer hinge-

wiesen werden, allein schon, damit die Möglichkeit gegeben wird, zu den zeitgenössischen Quellen zu dringen. H.C.

### Morice Lipsi

*Einführung von R. V. Gindertael  
116 Seiten mit 104 Abbildungen  
«Die Plastik des 20. Jahrhunderts»  
Editions du Griffon, La Neuveville 1965.  
Fr. 48.–*

Lipsi ist ursprünglich Pole, 1898 in Lodz geboren. Mit 14 Jahren kommt er nach Paris, um seinen Bruder Samuel Lipszyc, der die Elfenbeinschnitzerei pflegt, zu besuchen. Er findet Geschmack am plastischen Schaffen, dessen Handwerk ihm sein Bruder vermittelt. Er läßt sich in Frankreich nieder, ist auch oft in der Schweiz und arbeitet von 1942 bis 1945 in Genf. Die Genfer Zeit ist insofern in seinem Werke von einiger Bedeutung, als sie am Ausgangspunkt seiner Hinwendung zur Abstraktion steht. Lipsi hat ein besonderes Verhältnis zum Stein. Er ist ihm nicht nur Material zur Formgestaltung, die mehr und mehr auch zur Trägerin des Lichtes wurde, sondern er folgt bei der Bearbeitung des Steins der eigenen Sprache des Materials, dessen «Willen». Es ist daher kein Zufall, wenn er seit 1955, da er an den Abhängen des Ätna die Eigenschaften der harten Lava erkannte, immer wieder in diesem Material gearbeitet hat, das mit keinem andern Stein vergleichbar ist. «Die geheimnisvolle Wirklichkeit dieses Steins, in den das Feuer der Erde die ganze Natur hineingebannt zu haben schien», weckte in ihm neue plastische Möglichkeiten.

Lipsi bearbeitet alle seine Steine selbst, ohne Gehilfen. Dabei arbeitet er immer noch mit den traditionellen Werkzeugen, dem Hammer, dem Spitzmeißel und der Queraxt, so daß er in unserer mechanisierten Zeit noch einer der wenigen rein handwerklich schaffenden Steinhauer ist. Sicher ist das intensive Leben seiner Plastiken und jeder einzelnen Fläche zu einem guten Teil dieser persönlichen Arbeitsmethode zuzuschreiben. Seinen Werken ist jene Selbstverständlichkeit eigen, die sie als eine zweite Natur aus Menschenhand erscheinen lassen.

Der Text von R. V. Gindertael hebt diese Sonderstellung Lipsis innerhalb der modernen Plastik hervor und betont vor allem auch deren monumentalen Charakter, der sich nicht allein durch das große äußere Format, sondern durch eine echte innere Größe manifestiert. Ein Anhang mit den biographischen Daten, einer Bibliographie und einem Katalog der Werke ergänzt den Text Gindertael's, und die zahlreichen Abbildungen geben Aufschluß über Lipsis Entwicklung und sei-

ne wesentlichsten Werke. Die von Marcel Joray herausgegebene Reihe der Plastik des 20. Jahrhunderts ist damit durch einen wertvollen Band erweitert worden.  
kn.

#### Carl Liner

*Herausgegeben von seinen Freunden. Textbeiträge von Walter Kern, Denys Chevalier und Noël Lorent*

62 Seiten mit 31 zum Teil farbigen Abbildungen

Arthur Niggli AG, Teufen 1964. Fr. 19.50

Als der in St. Gallen geborene, bei seinem Vater in Appenzell und bei Othon Friesz in Paris geschulte Maler Carl Liner, der viel auf Reisen war und Ateliers in Appenzell, Paris und auf Korsika unterhält, fünfzig Jahre alt wurde, ehrten ihn Freunde durch die Herausgabe einer gediegen ausgestatteten Schrift, in welcher dreißig Bilder in ein- oder mehrfarbigem Kunstdruck wiedergegeben sind. Nur der «Winter» von 1950 und das linear aufgebaute Architekturmotiv «Tamarit» von 1948 gehören noch der Zeit von Liners gegenständlicher Gestaltungsweise an. Die übrigen, durchweg als «Composition» ohne weitere Angabe bezeichneten Bilder sind in einer spontanen und zugleich motivisch zentrierten Art gemalt. Sie lassen einen vitalen und unruhvollen Äußerungswillen erkennen, der explosive Helldunkelkontraste bevorzugt. Die knappgefaßte biographische Einführung von Walter Kern, die schon 1958 geschrieben wurde, hebt denn auch das Expansive, widerspruchsvoll Lebendige dieser Malerei Liners hervor. Noël Lorent und Denys Chevalier schildern auf französisch ihre Eindrücke von einem neuen Aufstieg in Liners Schaffen.

E. Br.

#### Marcel Grandjean: Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Vaud. Tome I. La ville de Lausanne

*Publié par la Société d'histoire de l'art en Suisse*

452 Seiten mit 340 Abbildungen

Birkhäuser, Basel 1965. Fr. 56.-

Die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte hat bei der Vorbereitung des 51. Bandes der «Kunstdenkmäler der Schweiz» zwei alte Erfahrungen bestätigt gefunden: Statt eines einzigen Bandes, der zusammen mit dem schon 1944 erschienenen Werk über die Kathedrale von Lausanne hätte ausreichen sollen für die Inventarisierung dieser Stadt, wird nun ein weiterer Band für den Rest der öffentlichen Profanbauten, die Wohnbauten und womöglich auch für den Rest des Bezirkes Lausanne not-

wendig werden. Sodann zeigte es sich wiederum, daß es an archivalischen Forschungen und kunstgeschichtlichen Darstellungen (über die Entwicklung des Stadtbildes, die größtenteils verschwundenen Befestigungen und die öffentlichen Bauten) weitgehend fehlte. Um so verdienstlicher ist die Anerkennung, die Hans R. Hahnloser als Gesellschaftspräsident dem Autor Marcel Grandjean für seine intensive Forschungsarbeit im Vorwort bezeugt. Diesen beförderliche Schaffen hat der herausgebenden Gesellschaft geholfen, einen neuen Engpaß im Erscheinen der Kunstdenkmälerbände zu überwinden.

Daß die Kunsttopographie nicht nur der Wissenschaft dient, sondern auch allgemein interessierende Heimatbücher liefert und die Denkmalpflege fördert, wird durch den eindrucksvoll illustrierten Band neuerdings bestätigt. Die vielen historischen Veduten erinnern an das Ansehen, das die Verkehrs- und Fremdenstadt Lausanne schon in alter Zeit genoß. Das bis in das 19. Jahrhundert hinein unverdorben gebliebene Bild der einem sehr bewegten Gelände angepaßten Stadt ist durch Interesslosigkeit, willkürliche Quartiergestaltungen und massenhafte Abbrüche schwer geschädigt worden. Marcel Grandjean hofft, der historische Gesamtaspekt der Kantons-hauptstadt werde aufgefrischt und gereinigt aus der Verarbeitung der Quellen hervorgehen und fürderhin in seinen historischen Restbeständen ohne Kompromisse erhalten bleiben. – Als hervorragende Schöpfung der Gotik erscheint die einschiffige Kirche Saint-François mit den Arkadenresten des Franziskaner-Kreuzgangs, und als Beispiel einer protestantischen Predigtkirche des 18. Jahrhunderts ist Saint-Laurent (verwandt mit der Heiliggeistkirche in Bern) wertvoll. Einzigartig ist sodann als einstiger Spitalbau das über einem Steilhang errichtete «Ancien Hôpital» (französischer Frühklassizismus) und historisch bedeutsam das Großratsgebäude beim mittelalterlichen Château de Saint-Maire.  
E. Br.

#### J. P. Hodin. European Critic

*Essays by various hands edited by Walter Kern and published as a tribute on his sixtieth birthday*

202 Seiten und 8 Tafeln

Cory, Adams & Mackay Ltd., London 1965. 50 s.

Am 17. August 1965 feierte der Kunstschriftsteller Dr. Joseph Paul Hodin seinen sechzigsten Geburtstag. Im Namen des internationalen Ehrenkomitees, dem zwölf führende Künstler und Kritiker der

westlichen Welt angehörten, gab Walter Kern eine Festschrift heraus, die Leben, Umwelt und Tätigkeit dieses lebendigen und sensiblen Geistes in vielen Facetten spiegelt.

Hodins Weg führte von seiner Vaterstadt Prag über Dresden (1930), Berlin, Paris (1933–1935), Stockholm (1935–1944) nach London, wo er seit 1944 ansässig ist. Seine Gastländer empfingen von ihm als Gegengaben Studien und Monographien, die aus dem persönlichen Kontakt mit ihren lebenden Meistern und auch aus seiner Entdeckung vergessener Künstler hervorgingen: für Schweden C. F. Hill, Ernst Josephson, Sven Erixson, Isaac Grünvald, für Norwegen Edvard Munch, für Frankreich Marc Chagall, für England Henry Moore, Barbara Hepworth, Ben Nicholson, Bernard Leach. Gegenwärtig arbeitet Dr. Hodin an einer großen Monographie über seinen Freund Oskar Kokoschka.

Der bibliographische Teil der Festschrift legt Rechenschaft ab über Hodins umfassende Tätigkeit als Mitarbeiter zahlreicher internationaler Kunstzeitschriften, so von «Quadrum» (Brüssel), «Kroniek van Kunst en Kultur» (Amsterdam), «Art News and Review» (London) und WERK, dessen Londoner Berichterstatter er seit 1945 ist.

Vier Beiträge umschreiben seinen Lebensweg (Vladimir Vanek), sein schwedisches Jahrzehnt (Ragnar Hoppe), seine Beziehungen zu Norwegen (Leif Østby) und den weltanschaulichen Hintergrund seiner Schriften (Kurt Michells). Andere, thematisch unabhängige Studien über moderne Kunst (von G. C. Argan, A. M. Hammacher, Bernard Leach, Thomas Munro, Gregor Paulsson, Mario Praz, Herbert Read, Franz Roh und anderen) sowie eine Reihe eingestreuter Zeichnungen von Kokoschka, Manzù, Marini und anderen statten den Dank der Künstler und Kritiker für eine Denker- und Vermittlerleistung von europäischer Weite ab.  
H. K.

#### Eingegangene Bücher

Jürgen Gutbrod: *Die Initiale in Handschriften des achten bis dreizehnten Jahrhunderts*. 208 Seiten mit 129 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. W. Kohlhammer, Stuttgart 1965. Fr. 43.30.

Hans Scheel: *Schmiede- und Schlosserarbeiten*. 2. Folge. Gestaltete Arbeiten aus Stahl, Sondermessing und Leichtmetall. 168 Seiten mit 302 Abbildungen und 30 Tafeln Konstruktionszeichnungen. Julius Hoffmann, Stuttgart 1965. Fr. 60.95